

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 10 (1927)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Nietzsche - Zarathustra  
**Autor:** Wild, Carl Conrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-407352>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ich eben gesprochen habe, können nicht gemeint sein die einzelnen wissenschaftlichen Theorien, Tatsachen und Lehrgebäude, die Jahr für Jahr aufgetürmt und dargeboten werden. Nicht die Wissenschaft in ihren Einzelresultaten ist der rocher de bronze, auf den wir bauen, sondern die Wissenschaft in ihrer Methodik, nicht die Wissenschaft als fixiertes Gebilde, als Statik, sondern die Wissenschaft als Dynamik, als wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise ist unser Grund und Boden. Diese Differenzierung muss so klar wie möglich erfasst und begriffen sein, sonst haben wir nur Dogma gegen Dogma, einen Götzen gegen einen andern Götzen, ausgetauscht. Gerade unser eigenes Zeitalter ist wie nicht bald wieder ein anderes geeignet, jedermann, der offene Augen hat, die Gefahr des Ausruhens auf einer zufällig erreichten Wissensstufe darzutun. So müssen auch einige der uns Freidenker besonders bedeutsamen »Wahrheiten«, die seinerzeit als feststehende Tatsachen oder Erkenntnisse mit Nachdruck vertreten worden sind, heute preisgegeben werden oder sind in ihrer wissenschaftlichen Geltung unterwühlt, z. B. die Abstammung des Menschen vom Affen, ein Dogma des tapferen Haeckel, lässt sich heute nicht mehr halten; Affen und Menschen laufen wahrscheinlich als zwei getrennte, selbständige Zweige aus einem gemeinsamen Ausgangspunkt heraus. Die ebenfalls von Haeckel verkündete monophyletische Ursprungstheorie — alle Arten stammen von einer einzigen Art ab — kann nicht mehr als gesichert gelten. Die von der Vererbungswissenschaft aufgestellte Lehre von der Nichtvererbbarkeit erworbener Eigenschaften ist durch die Experimente des kürzlich verstorbenen Wiener Biologen Kammerer wiederum sehr in Frage gestellt worden. Durch die moderne Atomlehre wird die Ostwaldsche Energetik in wesentlichen Punkten modifiziert.

Dies nur einige wenige und uns besonders naheliegende Fälle aus dem ganzen Umkreis des wissenschaftlichen Arbeitens, das gleich einem verzehrenden Feuer alle fixierten Resultate gelegentlich wieder umfasst, hineinzieht in die Glut seiner Bearbeitung und völlig umschmilzt zu neuen Einsichten und Resultaten. Wo liegt denn nun der Archimedische Punkt, von dem aus nicht nur religiöse, sondern auch wissenschaftliche Götzen gestürzt werden können? Worin ist das Wahrheitskriterium begründet, das erlaubt und gebietet, ganze Theorien in Frage zu stellen und durch andere zu ersetzen? Liegt es in der Tatsache, dass Wissenschaft in ihrem systematischen Aufbau rein auf Erfahrung, auf Empirie abstellt? Nicht doch, denn Empirie bezeichnet nur die Erkenntnisquelle, ist an sich aber noch kein Wahrheitskriterium. Oder ist es die planmäßige, nachgeübte Voraussetzungslosigkeit? Wissenschaft ist nicht voraussetzungslos, sonst würde sie in der Luft hängen; sie kann höchstens Vorurteilslosigkeit als Tugend für sich in Anspruch nehmen. Liegt vielleicht das gesuchte Kriterium in der Objektivität, in der Sachlichkeit und Unpersönlichkeit, die reiner Wissenschaft zugesprochen wird? Der Begriff der Objektivität führt uns wenigstens auf die richtige

Zamenhof die »lingvo internacia«, die dann »Esperanto« genannt wurde, die gegenüber den bisherigen Systemen einige beträchtliche Vorzüge aufwies und in der Folge eine Verbreitung erlebte, wie keine andere. Ein besonderer Vorzug war die planmäßige, wenn auch nicht immer konsequente Verwendung von Vor- und Nachsilben zur Bildung der Wörter aus den Wortstämmen. Trotz seiner grossen Verbreitung, die als solche natürlich noch keinen Beweis für die wirkliche Brauchbarkeit bildet, hatten dem Esperanto noch einige gravierende Mängel an. Ich lasse am besten zunächst wieder eine Probe folgen und zwar gleich aus einem Briefe von Dr. Zamenhof:

(Die Akzente über c, j, g, h, sind durch ch, j, gh und hh ersetzt, da sonst die betreffenden Druckbuchstaben extra angefertigt werden müssten.)

»Tiu-chi Toko de mia naskigho kaj de miaj intanoj jaroj donis la direkton al chiuuj miaj estontaj celadoj. En Bjelostoko la loghantaro konsistas el kvar diversaj elementoj: Rusoj, poloj, Germanoj kaj Hebreoj. Chiuuj el tiuj-chi elementoj parolas apartan lingvon kaj neamike rilatas la aliajn elementojn. etc.«

Sie sehen aus obigem, dass der Wohlklang und die Leichtigkeit der Aussprache noch viel zu wünschen übrig lassen.

Eine brauchbare moderne Weltsprache muss ausserdem unbedingt auf jeder Schreibmaschine geschrieben und in jeder Buchdruckerei ohne weiteres gesetzt und gedruckt werden können und darf im Interesse der grösstmöglichen Eintachtheit keinerlei Akzente mehr enthalten, was leider beim Esperanto noch einen schweren Mangel darstellt, wie auch eine gewisse Willkürlichkeit in der Auswahl der Wortstämme, Synonyme etc. (Schluss, folgt.)

Spur, enthält aber auch noch eine Einseitigkeit, die schon im Begriffswort selbst enthalten ist; ist doch Objekt nur ein Korrelatbegriff zu Subjekt. Wer nur auf Objektivität Anspruch erhebt, muss beständig gewärtigen, dass ihm vom Subjekt her Einwände entgegengeworfen werden und so seine Arbeit durchkreuzen und stören. Das Subjekt, genauer: Die Tatsache möglicher Subjekthaftigkeit ist denn auch, wie wir noch sehen werden, das Zentrum und die Operationsbasis aller zur empirischen Wissenschaft oppositionell eingestellten Tendenzen und Denkrichtungen.

Nein, das Kriterium muss auf einer Basis ruhen, die so allgemein ist, dass Subjekt und Objekt beide darin enthalten sind; und hier kommen wir nun zu dem Novum der Wissenschaftstheorie, das in seiner Bedeutung bisher sicher noch nicht recht erkannt und gewürdigt worden ist, für uns Freidenker aber wie für alle wissenschaftlich Denkenden von ausschlaggebender Bedeutung ist, ein Fundament, wie wir es uns nicht fester und umfassender wünschen können. Die von P. Häberlin (Schweiz) und Rud. Goldscheid (Wien) und anderen aufgestellte These sagt aus, dass empirische Wissenschaft prinzipiell universal sein muss, Universalität und Totalität alles Gegebenen ist ihr materiales Prinzip; dass andererseits ihr formales Prinzip darin besteht, dass die gesamte Wirklichkeit, die Totalität alles Gegebenen, in einem eindeutigen und geschlossenen Zusammenhang steht und stehen muss. Dies formale Prinzip ist das gesuchte Wahrheitskriterium aller empirischen Wissenschaft: Was sich nicht einordnen lässt in den kausal eindeutigen Gesamtzusammenhang, in die geschlossene Kausalität der empirischen Wissenschaft, muss alle Ansprüche auf Wissenschaftlichkeit und wissenschaftliche Geltung niederlegen. Auf den eminent monistischen Charakter dieser ganzen Methodik sei noch ausdrücklich aufmerksam gemacht: Jede Wahrheit muss im Zusammenhang mit der Gesamtwahrheit erfasst werden, und da es nur eine Totalität gibt, kann es auch nur eine Wahrheit im Ganzen wie im Einzelnen geben; Wissenschaft ist also die einzige für uns in Betracht kommende Wahrheit, ist auch die einzige für die Wahrheit in Betracht kommende Erkenntnis. (Schluss folgt.) Dr. E. H.

## Nietzsche-Zarathustra.

### Zur Einführung.

Von Carl Conrad Wild, St. Gallen.

Es möge einem alten Verehrer Nietzsches vergönnt sein, die Leser des »Freidenker« einige Blicke in das Mysterium dieser philosophischen Lehre tun zu lassen, so gut dies in der Kürze und gegenüber einer Leserschaft aus verschiedenen Bildungskreisen möglich ist.

Nietzsche spricht irgendwo von dem Körperlichen des Menschen als von der »grossen Vernunft« im Gegensatz zu der »kleinen Vernunft« der Gedanken. Damit ist schon gesagt,

## Vermischtes.

\* *Encore »des accommodations avec le ciel«.* Es war vorauszu sehen, dass das jüngst hier erwähnte Beispiel der amerikanischen Millionärin Nachahmung finde. Nun ist Marconi, der berühmte Erfinder der drahtlosen Telegraphie, ebenfalls an die »Rota«, das römische Ehegericht, gelangt, um seiner schon lange von ihm getrennten Gattin los zu werden, ohne dass er den Schoss der allein-seligmachenden Kirche verlassen müsse. Deshalb verlangte er einfach Ungültigerklärung seines vor Jahren geschlossenen Ehebundes, und zwar — man höre! — aus welchem Grunde. Marconi und seine Frau führten an, sie hätten vor ihrer Vereinigung abgemacht, sich zu trennen, sobald es ihnen beliebe. Da nun das Ehebündnis nach katholischer Auffassung unlösbar ist, war eine unter den erwähnten Voraussetzungen geschlossene Ehe zum voraus ungültig. So entschied die »Rota«.

Wir »Ketzer« werden aber zur Sache folgende Ueberlegungen machen: Als Katholik musste Marconi wissen, was seine Kirche vorschreibt. Wenn er also den Segen des Priesters in Anspruch nahm, so hat er bewusst ein Sakrament verletztes, und die katholische Kirche hätte niemals zu dieser Schändung einer ihrer heiligsten Vorschriften Hand bieten sollen.

Kluge Katholiken wissen also in Zukunft, was sie zu tun haben. Sie machen es zum voraus wie das Ehepaar Marconi, und wenn sie dann einander verleidet sind, rufen sie die »Rota« an; sie können so

» Siehe Nr. 12 der »Geistestfreiheit« 1926.

dass für das Verständnis der Nietzscheschen Wahrheiten eine etwas veränderte geistige Einstellung erforderlich ist. Es sind Wahrheiten, die uns packen, trotzdem wir sie nicht auf die Goldwaage der exakten Wissenschaft legen dürfen. Nietzsches Wissenschaft ist eine Wissenschaft vom menschlichen Willen. Ich sage absichtlich eine Wissenschaft, denn — gibt es deren nicht viele? Müsste nicht über den Willen eines jeden Menschen ein besonderes Buch geschrieben werden?!

Nietzsche zweifelte keinen Augenblick mehr an der Einheit von Körper und Geist. Ja, er ist als derjenige klassische Philosoph zu bezeichnen, der mit allen Mitteln darnach strebte, diese Einheit zur Bewusstheit zu erheben. Dabei fand er, dass eine grosse Zahl hergebrachter gedanklicher und sittlicher Wertungen dem im Wege standen.

Die Einheit ist nur in der Freiheit zu finden. Deshalb sind nicht alle Menschen dazu geboren, zur bewussten Einheit durchzudringen. Das ist die grosse Erkenntnis, die Nietzsche auf seinem Wege zur Höhe plötzlich von der Masse des Volkes trennt. Er will fortan nur noch »für die höheren Menschen«, für die Lehrer und Führer des Volkes schreiben. Und nun beginnen seine mutigen Bekenntnisse über Sitte und Moral, über Staat und Gesellschaft, über Religion und Wissenschaft, alles niederreisend, was ihm im Wege stand, alles unwertend, was sich nicht in sein eigenes Wesen fügte.

Ich muss voraussetzen, dass den Lesern dieser Abhandlung wenigstens ein Teil des Buches Nietzsches bekannt sei, denn es ist unmöglich, durch einige wenige Auszüge sich ein Bild von dieser Geistesfülle zu machen, die auf dem neu entdeckten Boden empor spross.

Einmal aber erwachte in dem grossen Philosophen ein grosses Bedenken über die Wirkungen seiner kühnen Behauptungen und über die vielen Missverständnisse, absichtlichen und unabsichtlichen falschen Auslegungen, denen sie rufen.

»Deine Lehre ist in Gefahr«, so rief es in ihm. Es war der Künstler in ihm, der ihn also mahnte und der ihn zwang, den eigenen skeptischen Widerwillen zu überwinden und mit einem Buche vor die Welt zu treten, das er ein Buch nannte »für Alle und für Keinen«. Es war das Buch »Also sprach Zarathustra«.

»In Deutschland werden sie mich einen Narren nennen«, so schrieb er an seinen Freund Peter Gast, als er ihm das baldige Erscheinen des Buches anzeigte. Ja, sie haben ihn einen Narren genannt und würden ihn oft gerne heute noch so nennen, wenn nicht die 400,000 Exemplare, in denen das Buch schon verbreitet wurde, und wenn nicht die besten Denker unserer Zeit dafür Zeugnis ablegen würden, dass es das tiefste und schönste Buch sei, das je geschrieben wurde.

Er schrieb dieses Buch, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen über die Absichten, mit denen er seine andern Bücher geschrieben hatte. Hart und hell wie Diamanten reihen sich die Kapitel in poetischer Sprache aneinander, leuchtend — und schmerzend.

nach Belieben eine zweite oder dritte Ehe schliessen, und die heilige Kirche gibt immer ihren Segen dazu.

Neuestens wird aus Rom gemeldet, dass die »Rota« in der Angelegenheit Marconi noch keinen definitiven Entscheid gefällt habe und dass dieser erst in einigen Monaten zu erwarten sei. Wir denken aber, wie im Fall Marlborough-Vanderbilt, so werde auch hier der »Rank« gefunden werden, um für den gesunden Menschenverstand unvereinbare Widersprüche im Interesse der »alleinseligmachenden Kirche« zu versöhnen. Dazu stimmt auch die Nachricht, dass der Herzog von Marlborough, der ja — nach den Aussagen der »Rota« — während 17 Jahren in »verdammenswertem Konkubinat« gelebt hatte, wieder in den allerbarmentenden Schoss der katholischen Kirche aufgenommen worden ist. Leuten von solchem Gewicht kann man ja schon etwas nachsehen. Z.

**Kein Unglück.** Die römisch-katholische Kirche Englands beklagt einen grossen Priestermangel, welcher dem Fehlen der nötigen Geldmittel zuzuschreiben sei. Ein Komitee hat einen dringlichen Aufruf erlassen. Nicht weniger als 15,000 Pfund (378,000 Franken) jährlich seien nötig, um dem Uebel abzuhelfen. Das Durchschnittsalter der katholischen englischen Priester betrage 52 Jahre und nur einer unter zehn sei weniger als 35 Jahre alt. Deshalb gelte es, für Nachwuchs zu sorgen. Während 1914 noch 610 ordiniert worden seien, wurden 1923 nur noch 463 dem Dienst der alleinseligmachenden Kirche geweiht. Es müssen in den nächsten Jahren mindestens 3500 Priester ausgebildet werden, um die bestehenden Lücken zu füllen. Der wieder in Gnaden angenommene Herzog Marlborough wird sich ja schon dankbar erweisen, indem er einige tausend Pfund opfert. Z.

Es ist die Geschichte eines werdenden Führers des Volkes, wie sie nur einmal geschrieben werden konnte in solcher Gedanktiefe und sprachlicher Schönheit.

Jeder moderne Geist, der die Entwicklung vom religiösen Menschen zum wissenschaftlichen und von diesem zum Künstler — zum Künstler des Lebens — durchmacht, wird eine ähnliche Stufenleiter tiefster Leiden und höchster Seligkeiten erleben. Er wird sie dann aber auch in ganz anderer Fassung bringen, denn bei Nietzsche-Zarathustra gibt es keine Nachahmer. Seine echten Jünger sind Originale, sei es auf welchem Gebiete des Lebens, der Kunst und der Wissenschaft es wolle. Für die Politiker ist es eine Schule der Persönlichkeit; in der Staatswissenschaft selbst ist Nietzsche nur durch das Medium solcher Persönlichkeiten brauchbar, die dann aber eben sehr oft zu ganz andern Schlüssen kommen.

Nachdem er seine Brust von dem Zarathustra-Buche befreit hatte, schrieb Nietzsche noch einige Schriften im früheren Prosa-Stile und doch in einer noch freieren und kühneren Sprache. Man spürt es diesen neuen Büchern an, dass der Verfasser innerlich gewachsen und geläutert ist. Wohl wechseln Stellen von feinsten psychologischen Ziselierarbeit mit solchen von gewaltigen Zornesausbrüchen ab, immer aber sehen wir den grossen Menschenkenner, Künstler und Wahrheitsfreund an der Arbeit.

## Vom mystischen „Erkennen“.

### Ueber die katholische Gefühlsargumentation.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

#### I.

Was ist Mystik? In unserem Zeitalter spricht man viel von ihr. Von fanatischen Ewigkeitsschwärmern und exaltierten Jenseitsidealistern wird sie neuerdings als einziger Rettungsanker gepriesen.

Die Geisteskultur Europas macht gegenwärtig — wie nach jeder gewaltigen sozialen Erschütterung durch Kriege, Seuchen, gigantische Elementarkatastrophen — eine schwere Krisis durch. Vieles wird versucht, um ihr ein Ende zu machen; doch scheint es, dass sie noch einige Jahre ihren verhängnisvollen Einfluss ausüben wird. Der fluchwürdige Massenmord hat nicht nur die wirtschaftlichen Energien der Völker aufgebraucht, Tausende von Menschenleibern vernichtet, Seuchen gebracht — auch seine moralischen Auswirkungen machen sich folgenreich geltend. Wir sehen, wie sich der Aberglaube auf jedem Gebiete menschlichen Strebens breit macht und alles Wertvolle zu vernichten droht. In der Politik erhebt sich das scheussliche Haupt des Faschismus, die öffentliche Moral beginnt mittelalterlichen, asketisch-prüden Idealen nachzustreben, in der Wissenschaft der bürgerlichen Klasse (die Wissenschaft ist ebenso

\*) Siehe mein Buch „Der Irrweg des Glaubens“.

*Die Flagellanten* in Bombom (siehe Nr. 1 und 3 der »Geistesfreiheit« 1926), welche einen Pfarrer misshandelt hatten im Glauben, er sei vom Teufel besessen und beunruhige die Jungfrau Maria (!), sind von dem Gericht in Melun zu Gefängnisstrafen bis zu acht Monaten verurteilt worden. — Die Kirche, die geistige Urheberin des Aberglaubens, wäscht ihre Hände in Unschuld.

*Spiritismus.* In London gibt es 262 amtlich registrierte spiritistische Vereinigungen, obwohl allwöchentlich Medien als Betrüger entlarvt werden. Im Jahre 1925 wurden in England 3600 Bücher okkulten Inhalts veröffentlicht. Die Romane dieser Art erreichen die höchsten Auflagen. Der Leiter des grossen Laboratoriums zur Ertorschung okkulten Phänomene, Harry Price, trat früher in den Varietés als — Taschenspieler auf. Er ist also ein Mann vom Fach.

(Nach »Die Geistesfreiheit«.)

*Gesetzlich geschützt.* Ganz recht hat der Regierungsrat des hochlöblichen eidgenössischen Standes Uri, wenn er für die Fastnachtszeit »die Nachahmung des geistlichen Standes in Kleidung oder Ausübung von dessen Funktionen« unter Strafandrohung verbietet. Denn wie sollte man sonst unterscheiden können, ob das Kleid geistlich sei oder profan, und wer drin steckt, ein Schalk oder ein Priester, besonders, da auch die »Funktionen« nicht über den Zweifel, ob's Mummenschanz sei oder nicht, hinweghelfen. B.

## Gesinnungsfreund!



Haben Sie dem „Freidenker“ schon einen neuen Abonnenten gewonnen?